

Wenn die Opfer zurückschlagen

Die Erfolge der Muslime könnten auch die politischen Fronten in Bosnien auflockern

Von Josef Joffe

Er wäre fast vergessen worden, der bosnische Krieg, wenn nicht plötzlich eine taktische Überraschung eingetreten wäre, die womöglich auch die strategische Situation umwerfen könnte. Plötzlich ist die Armee der bosnischen Regierung auf dem Vormarsch, plötzlich sehen die Serben nicht mehr so unbesiegbar aus wie in den letzten 31 Kriegsmonaten.

Warum? Eine Antwort ist ein alter Bekannter: Wer lange siegt, muß lange Linien verteidigen, und da hat der Angreifer - in diesem Fall die Muslime - den klassischen Vorteil, seine Truppen dort konzentrieren zu können, wo der Gegner schwach und unvorbereitet ist. Die zweite Antwort hat mit der Kräftebalance zu tun. Die Schließung der Grenze nach Serbien, von wo bis vor drei Monaten die Bosno-Serben munitioniert und versorgt worden waren, hat offenbar zu kritischen Engpässen vor allem beim Treibstoff geführt. Dies wiederum bremst die taktische Beweglichkeit und somit die Fähigkeit der Karadzic-Truppe, die vielen Angriffskeile der Muslime rechtzeitig zu stoppen.

Auf jeden Fall sind die Muslime heute viel besser ausgerüstet und ausgebildet als in der Anfangsphase. Der dritte Faktor heißt Kampfmoral. Beobachter melden, daß es den Serben an Widerstandswillen mangle. Egal, wo sie attackiert werden, sei ihre Hauptreaktion die rasche Flucht - unter Zurücklassung von schwerem Gerät. Verwunderlich ist das

'psychische Ungleichgewicht' nicht: Die Serben müssen geraubtes Land halten, die Muslime wollen Heimatboden rückerobern - das schafft eine Motivationsüberhang zugunsten der Regierungstruppen.

Andererseits scheint es den Serben - trotz vollmundiger Mobilisationsappelle ihres Führers Karadzic - an echten militärischen Optionen zu fehlen. Folglich haben sie vorweg mit Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung geantwortet - zum Beispiel mit dem Raketenangriff auf Wohngebiete in der UN-Schutzzone von Bihac, einer Muslim-Enklave im äußersten Nordwesten. Und dies wiederum verhindert einen Sympathiebonus für die angegriffenen serbischen Aggressoren - nach der Devise: Jetzt sind die Muslime die Störenfriede. Es ist auch schwer vorstellbar, daß die NATO nun die Muslime angriffe - es sei denn, sie begönne serbische Wohngebiete zu bombardieren.

Selbst EU-Vermittler Owen, dem man keineswegs Liebesgefühle für die Muslime nachsagen kann, ärgert sich nicht über die Siege der Muslime und ihrer Manchmalverbündeten, der kroatischen Milizen. Im Gegenteil: Die Verluste der Serben möge diese doch bitte zum 'Nachdenken' bringen. In der Tat sollte der politische Effekt der muslimischen Erfolge niemanden grämen. Denn die Serben haben bislang nach der Devise gehandelt: 'Was uns gehört, gehört uns - verhandelt wird nur über den Rest.' Solange die Muslime die Verlierer waren, hatten die Ser-

ben wenig Anreiz zum Nachgeben. Und die Muslime erst recht nicht, solange sie nur die Wahl hatten zwischen einem 'Nein' zum Frieden oder einem 'Ja' zu den serbischen Eroberungen.

Der Rest der Welt kann jetzt schwerlich seinen Zorn auf die angreifenden Opfer richten. Schließlich holen die sich nur zurück, was ihnen die Serben geraubt haben, und wer jetzt händeringend nach Ruhe ruft, wird sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, die Ur-Aggressoren begünstigen zu wollen. Überdies hätten die Muslime ein schwer zu widerlegendes Argument zur Hand, etwa: 'Ihr habt uns nicht vor der Vertreibung geschützt, warum sollten wir jetzt auf eure Friedensappelle hören?'

Trotzdem ist damit die moralische Frage noch nicht erledigt. So die Regierungsarmee siegreich bleibt, muß sie beweisen, daß sie den serbischen Zivilisten nicht antut, was die Serben-Soldateska umgekehrt unter dem Etikett der 'ethnischen Säuberung' getan hat. Der bosnische Präsident Alija Izetbegovic muß jene Klugheit zeigen, die seinem Widersacher, dem Ex-Psychiater Karadzic, stets abgegangen ist. Eine Offensive ist noch kein 'Endsieg'. Möglich ist es auch, daß Belgrad seine taktische Neutralität aufgibt und wieder die Bosno-Serben munitioniert. Aus einer Position militärischer und moralischer Stärke geschickt zu verhandeln, das ist das Pfund, mit dem Izetbegovic wuchern muß.